

... und ich hätte ihn doch für mein Leben gern gesehen! — Statt dessen erblinnete ich Dich, liebe Tante, mit einem freudigen Herrn. Das fiel mir aber nicht wieder auf, weil Du hier so viele Bekannte hast. Nur, daß Du in der großen Sonnenglut gerade vor der Siebenschleuse standest, konnte ich mir nicht recht erklären. Ich eilte in die Wohnung zurück — o weh! Wie in stillem Grauen vor dem Erlebten schlug sie die Hände vor's Gesicht.

„Du mußt ich also wohl gute Miene zum bösen Spiel machen? Ich hoffe aber, daß Ramsell Uebermuth künftig jener Streiche hübsch bleiben läßt. Die Geschichte konnte recht schlimm ablaufen. Nichts für ungut, Herr Doktor.“

„Nun, die Tante zu diesem, indem sie ihm herzlich die Hand reichte, auch Käthe besah eine Hand zu fassen, auf die sie einen innigen Kuß drückte.“

„Und nun müssen Sie erst ein Gläschen Wein mit uns trinken, damit Sie nicht gar zu schlecht von der alten Frau denken, die Sie so gegen Ihren Willen hierher schleppete“, wandte sich die alte Dame wieder an Dr. Müller.

Er war es zufrieden, ja er freute sich, einen Vorwand zum längeren Verweilen dadurch zu erlangen; denn er mußte immer wieder Käthes anmuthiges Gesichtchen betrachten; er glaubte noch immer ihr melodisches Lachen zu hören. Sie war so ganz anders als alle jungen Damen, die er kannte, freilich auch anders als sein geträumtes Ideal. — Als aber beim Glase kühlen Rheinweins die tomisch fatale Geschichte begraben war und Käthe so fröhlich und natürlich zu plaudern verstand, da wußte er, als seinen Prinzipien zum Trost: „Die oder keine“, denn vor der sieghaften Wirklichkeit verschwand jedes Ideal, wie ein bleicher Schemen.

Diesem ersten Besuch folgten mehrere. Nach seiner Rückkehr von der Ferienreise wurde er in dem netten Hause mit dem allerliebsten Vorgarten ein so eifriges Gast, daß seine Kollegen am Stammtisch sich meist ohne ihn behelfen mußten und vergeblich fragten, ob denn jetzt den Einsiedler ganz und gar herorkorkte erregte bald darauf ein offener Brief mit der Anzeige: „Käthe Ehrhardt, Dr. Müller, Verlobte.“

Der glückliche Bräutigam kummerte sich weder um Meinung noch Verwunderung. Er führte sein Käthchen heim und beschaf in der Folge einen Schatz an ihr, der viel köstlicher war, als es je in seinen künftigen Träumen für möglich gehalten hätte. Und diesen Schatz verband er nur — seinem Allerweltswort: „Ja, es ist manchmal doch gut, wenn man Müller heißt!“

... als Ausschritt trug. Es war jedoch nicht für mich bestimmt; trotzdem beschloß ich, einer plötzlichen Laune folgend, mich für den Adressaten auszugeben, zumal mir der Ton des Briefes gefiel und aus dem Inhalt hervorging, daß der Empfänger der Schreiberin noch persönlich unbekannt sei.

„Gott sei Dank!“ seufzte die alte Dame aus tiefster Seele auf, während die Käthe die Augen vorwurfsvoll zu ihr erhob: „Nun glaubst Du mir doch?“ — aber sofort wieder ihre frühere geborgene Stellung annahm, als sie des Doktors Blick forschend auf sich ruhen ließ.

„Dann sind Sie also nicht der Schauspieler Karl Müller, der Schulden wie ein Major hat und deshalb mit thörichten jungen Mädchen aus guter Familie anbandeln will?“ fragte die alte Dame ironisch.

„Ich heiße allerdings Karl Müller; bin aber nicht Schauspieler, sondern Dr. phil. und seit Jahren Lehrer am hiesigen Gymnasium.“

„O Tante,“ hauchte das junge Mädchen, indem es Miene machte, eiligst das Zimmer zu verlassen.

„Du bleibst!“ gebot Frau Engelste, kurz und scheinbar bestimmt, aber dem Herrn vor ihr entging es nicht, daß ein feines Roth der Verlegenheit in ihre welken Wangen emporstieg.

„Bitte, Herr Doktor, setzen wir uns“, sagte sie mit erzwungener Höflichkeit. „Ich zittere, so find mir der Schrecken und die Aufregung in die Glieder gefahren.“ — Sie haben also dies sonderbare Geschreibsel weder verfaßt noch gekannt,“ fuhr sie fort, indem sie ihm die Briefe, die sie vorher in der Hand hielt, über den Tisch hinüber reichte, an dem sie beide Platz genommen hatten. Nach ehe er jedoch antworten konnte, geschah etwas Unerwartetes.

Aus dem Winkel, in den sie sich vorhin zurückgezogen hatte, trat die junge Dame mit blühenden Augen, an denen noch Thränen Spuren bemerklich waren, vor die Sprecherin hin.

„Tante, nun ist's genug! Es war ein toller, übermüthiger Streich von mir, aber kein Verbrechen.“

„Ei, sich nur einmal die Käthe an“, unterbrach die Tante sie mit gutmüthigem Spott. „Gut, dann erzähle Deinen, tollen“ übermüthigen Streich, denn daß ich Recht habe, Näheres darüber zu erfahren, wirst Du mir doch zugeben.“

„Ja, ich will alles erzählen, aber dann — dann reise ich zu meinem Vater zurück, denn die Behandlung ertrage ich nicht.“

Nachdem sie ein aufsteigendes Schluchzen energisch unterdrückt, fuhr sie fort: „Wie Du weißt, feierten wir neulich Eines Geburtstag. Auf einmal, als wir sehr lustig waren, brachte eine von uns eine tolle Heirathsannonce zur Sprache, die große Heiterkeit erregte. Wir beschloßen, darauf zu antworten. Es wurde durch's Loos bestimmt, wer schreiben sollte; mich traf's. Wir logen alle miteinander das Blaue vom Himmel herunter“, — hier unterbrach ein fröhliches Röhren Käthes Erzählung. Die anfängliche böse Schmolliene war wieder dem übermüthig glücklichen Ausdruck gewichen, der ihrem Gesichtchen einen seltenen Reiz verlieh.

„Nun, der Herr fiel auf unseren Brief herein und antwortete“, fuhr sie fort, „wir natürlich umgehend dergleichen. Sein letzter Brief sagte allem die Krone auf: er enthielt außer der Angabe seiner beträchtlichen Schulden einen begeisterten Lobgesang auf meine ungeheure Schönheit und die Bitte um eine Zusammenkunft. Du, liebe Tante, kamst gerade von einem Spaziergang zurück, als ich noch die Aufschrift auf die Gewährung seiner Bitte zu schreiben hatte. In meiner Eile und Angst vor Dir vergaß ich die interessanten Einzelheiten seiner Adresse — ich glaube, Hof, 4 Treppen bei irgend einem Schneider. Das fiel mir aber erst nachträglich ein, als die Epistel bereits lange im Kasten steckte, doch tröstete ich mich mit der Fingirtheit der Post. In meiner Vaterstadt daheim kamen nämlich alle Briefe an. Nun gut, Du, liebe Tante, warst so freundlich, das Rendezvous mit Herrn Doktor Müller statt Deiner unwürdigen Nichte mit dem obskuren Wimen zu übernehmen.“ Dabei machte der Schelm mit dem ernsthaftesten Gesicht von der Welt eine tiefe Verbeugung.

Kopfschüttelnd hatte die alte Dame bis zu Ende gehört. Endlich sagte sie ziemlich kleinlaut:

„Du kannst reden wie ein Buch, Käthe; man merkt, daß Dein Vater der Professor Ehrhardt ist. — Ja, ja, nun soll wohl am Ende die alte Tante mit ihrem unverbehrlichen Hystop an allem Unheil schuld sein? Und doch kommt alles nur von Deiner unerbesslichen „Genialität“, wie es Dein Vater nennt; mir ist aber das gute deutsche Wort „Unordnung“ lieber dafür.“

„Mir fiel nämlich nach Tisch ein, wir könnten da drüben ein halbes Stündchen Rahn fahren, ich suchte Dich also in Deinem Zimmer, weil Du doch Mittagruhe halten wolltest. Du warst nicht da, aber Deine sämtlichen Schubfächer standen wieder mal halb offen. Ich sah hinein, fing an aufzuräumen, und dabei fand ich die fremden Briefe, die ich natürlich las. Da ich Dich nicht fand und Marie behauptete, Du wärest im Hute fortgegangen, so verzichtete ich auf mein Riederchen und ging selbst, um Schlimmeres zu verhüten. Wo warst Du denn übrigens?“ fragte sie mit neuwachtem Mißtrauen.

„Ich stand mit dem Opernglas bewaffnet am Bodenfenster, das auf die Siegesstraße geht. Möglicherweise kam

... als Ausschritt trug. Es war jedoch nicht für mich bestimmt; trotzdem beschloß ich, einer plötzlichen Laune folgend, mich für den Adressaten auszugeben, zumal mir der Ton des Briefes gefiel und aus dem Inhalt hervorging, daß der Empfänger der Schreiberin noch persönlich unbekannt sei.

„Gott sei Dank!“ seufzte die alte Dame aus tiefster Seele auf, während die Käthe die Augen vorwurfsvoll zu ihr erhob: „Nun glaubst Du mir doch?“ — aber sofort wieder ihre frühere geborgene Stellung annahm, als sie des Doktors Blick forschend auf sich ruhen ließ.

„Dann sind Sie also nicht der Schauspieler Karl Müller, der Schulden wie ein Major hat und deshalb mit thörichten jungen Mädchen aus guter Familie anbandeln will?“ fragte die alte Dame ironisch.

„Ich heiße allerdings Karl Müller; bin aber nicht Schauspieler, sondern Dr. phil. und seit Jahren Lehrer am hiesigen Gymnasium.“

„O Tante,“ hauchte das junge Mädchen, indem es Miene machte, eiligst das Zimmer zu verlassen.

„Du bleibst!“ gebot Frau Engelste, kurz und scheinbar bestimmt, aber dem Herrn vor ihr entging es nicht, daß ein feines Roth der Verlegenheit in ihre welken Wangen emporstieg.

„Bitte, Herr Doktor, setzen wir uns“, sagte sie mit erzwungener Höflichkeit. „Ich zittere, so find mir der Schrecken und die Aufregung in die Glieder gefahren.“ — Sie haben also dies sonderbare Geschreibsel weder verfaßt noch gekannt,“ fuhr sie fort, indem sie ihm die Briefe, die sie vorher in der Hand hielt, über den Tisch hinüber reichte, an dem sie beide Platz genommen hatten. Nach ehe er jedoch antworten konnte, geschah etwas Unerwartetes.

Aus dem Winkel, in den sie sich vorhin zurückgezogen hatte, trat die junge Dame mit blühenden Augen, an denen noch Thränen Spuren bemerklich waren, vor die Sprecherin hin.

„Tante, nun ist's genug! Es war ein toller, übermüthiger Streich von mir, aber kein Verbrechen.“

„Ei, sich nur einmal die Käthe an“, unterbrach die Tante sie mit gutmüthigem Spott. „Gut, dann erzähle Deinen, tollen“ übermüthigen Streich, denn daß ich Recht habe, Näheres darüber zu erfahren, wirst Du mir doch zugeben.“

„Ja, ich will alles erzählen, aber dann — dann reise ich zu meinem Vater zurück, denn die Behandlung ertrage ich nicht.“

Nachdem sie ein aufsteigendes Schluchzen energisch unterdrückt, fuhr sie fort: „Wie Du weißt, feierten wir neulich Eines Geburtstag. Auf einmal, als wir sehr lustig waren, brachte eine von uns eine tolle Heirathsannonce zur Sprache, die große Heiterkeit erregte. Wir beschloßen, darauf zu antworten. Es wurde durch's Loos bestimmt, wer schreiben sollte; mich traf's. Wir logen alle miteinander das Blaue vom Himmel herunter“, — hier unterbrach ein fröhliches Röhren Käthes Erzählung. Die anfängliche böse Schmolliene war wieder dem übermüthig glücklichen Ausdruck gewichen, der ihrem Gesichtchen einen seltenen Reiz verlieh.

„Nun, der Herr fiel auf unseren Brief herein und antwortete“, fuhr sie fort, „wir natürlich umgehend dergleichen. Sein letzter Brief sagte allem die Krone auf: er enthielt außer der Angabe seiner beträchtlichen Schulden einen begeisterten Lobgesang auf meine ungeheure Schönheit und die Bitte um eine Zusammenkunft. Du, liebe Tante, kamst gerade von einem Spaziergang zurück, als ich noch die Aufschrift auf die Gewährung seiner Bitte zu schreiben hatte. In meiner Eile und Angst vor Dir vergaß ich die interessanten Einzelheiten seiner Adresse — ich glaube, Hof, 4 Treppen bei irgend einem Schneider. Das fiel mir aber erst nachträglich ein, als die Epistel bereits lange im Kasten steckte, doch tröstete ich mich mit der Fingirtheit der Post. In meiner Vaterstadt daheim kamen nämlich alle Briefe an. Nun gut, Du, liebe Tante, warst so freundlich, das Rendezvous mit Herrn Doktor Müller statt Deiner unwürdigen Nichte mit dem obskuren Wimen zu übernehmen.“ Dabei machte der Schelm mit dem ernsthaftesten Gesicht von der Welt eine tiefe Verbeugung.

Kopfschüttelnd hatte die alte Dame bis zu Ende gehört. Endlich sagte sie ziemlich kleinlaut:

„Du kannst reden wie ein Buch, Käthe; man merkt, daß Dein Vater der Professor Ehrhardt ist. — Ja, ja, nun soll wohl am Ende die alte Tante mit ihrem unverbehrlichen Hystop an allem Unheil schuld sein? Und doch kommt alles nur von Deiner unerbesslichen „Genialität“, wie es Dein Vater nennt; mir ist aber das gute deutsche Wort „Unordnung“ lieber dafür.“

„Mir fiel nämlich nach Tisch ein, wir könnten da drüben ein halbes Stündchen Rahn fahren, ich suchte Dich also in Deinem Zimmer, weil Du doch Mittagruhe halten wolltest. Du warst nicht da, aber Deine sämtlichen Schubfächer standen wieder mal halb offen. Ich sah hinein, fing an aufzuräumen, und dabei fand ich die fremden Briefe, die ich natürlich las. Da ich Dich nicht fand und Marie behauptete, Du wärest im Hute fortgegangen, so verzichtete ich auf mein Riederchen und ging selbst, um Schlimmeres zu verhüten. Wo warst Du denn übrigens?“ fragte sie mit neuwachtem Mißtrauen.

„Ich stand mit dem Opernglas bewaffnet am Bodenfenster, das auf die Siegesstraße geht. Möglicherweise kam

... als Ausschritt trug. Es war jedoch nicht für mich bestimmt; trotzdem beschloß ich, einer plötzlichen Laune folgend, mich für den Adressaten auszugeben, zumal mir der Ton des Briefes gefiel und aus dem Inhalt hervorging, daß der Empfänger der Schreiberin noch persönlich unbekannt sei.

„Gott sei Dank!“ seufzte die alte Dame aus tiefster Seele auf, während die Käthe die Augen vorwurfsvoll zu ihr erhob: „Nun glaubst Du mir doch?“ — aber sofort wieder ihre frühere geborgene Stellung annahm, als sie des Doktors Blick forschend auf sich ruhen ließ.

„Dann sind Sie also nicht der Schauspieler Karl Müller, der Schulden wie ein Major hat und deshalb mit thörichten jungen Mädchen aus guter Familie anbandeln will?“ fragte die alte Dame ironisch.

„Ich heiße allerdings Karl Müller; bin aber nicht Schauspieler, sondern Dr. phil. und seit Jahren Lehrer am hiesigen Gymnasium.“

„O Tante,“ hauchte das junge Mädchen, indem es Miene machte, eiligst das Zimmer zu verlassen.

„Du bleibst!“ gebot Frau Engelste, kurz und scheinbar bestimmt, aber dem Herrn vor ihr entging es nicht, daß ein feines Roth der Verlegenheit in ihre welken Wangen emporstieg.

„Bitte, Herr Doktor, setzen wir uns“, sagte sie mit erzwungener Höflichkeit. „Ich zittere, so find mir der Schrecken und die Aufregung in die Glieder gefahren.“ — Sie haben also dies sonderbare Geschreibsel weder verfaßt noch gekannt,“ fuhr sie fort, indem sie ihm die Briefe, die sie vorher in der Hand hielt, über den Tisch hinüber reichte, an dem sie beide Platz genommen hatten. Nach ehe er jedoch antworten konnte, geschah etwas Unerwartetes.

Aus dem Winkel, in den sie sich vorhin zurückgezogen hatte, trat die junge Dame mit blühenden Augen, an denen noch Thränen Spuren bemerklich waren, vor die Sprecherin hin.

„Tante, nun ist's genug! Es war ein toller, übermüthiger Streich von mir, aber kein Verbrechen.“

„Ei, sich nur einmal die Käthe an“, unterbrach die Tante sie mit gutmüthigem Spott. „Gut, dann erzähle Deinen, tollen“ übermüthigen Streich, denn daß ich Recht habe, Näheres darüber zu erfahren, wirst Du mir doch zugeben.“

„Ja, ich will alles erzählen, aber dann — dann reise ich zu meinem Vater zurück, denn die Behandlung ertrage ich nicht.“

Nachdem sie ein aufsteigendes Schluchzen energisch unterdrückt, fuhr sie fort: „Wie Du weißt, feierten wir neulich Eines Geburtstag. Auf einmal, als wir sehr lustig waren, brachte eine von uns eine tolle Heirathsannonce zur Sprache, die große Heiterkeit erregte. Wir beschloßen, darauf zu antworten. Es wurde durch's Loos bestimmt, wer schreiben sollte; mich traf's. Wir logen alle miteinander das Blaue vom Himmel herunter“, — hier unterbrach ein fröhliches Röhren Käthes Erzählung. Die anfängliche böse Schmolliene war wieder dem übermüthig glücklichen Ausdruck gewichen, der ihrem Gesichtchen einen seltenen Reiz verlieh.

„Nun, der Herr fiel auf unseren Brief herein und antwortete“, fuhr sie fort, „wir natürlich umgehend dergleichen. Sein letzter Brief sagte allem die Krone auf: er enthielt außer der Angabe seiner beträchtlichen Schulden einen begeisterten Lobgesang auf meine ungeheure Schönheit und die Bitte um eine Zusammenkunft. Du, liebe Tante, kamst gerade von einem Spaziergang zurück, als ich noch die Aufschrift auf die Gewährung seiner Bitte zu schreiben hatte. In meiner Eile und Angst vor Dir vergaß ich die interessanten Einzelheiten seiner Adresse — ich glaube, Hof, 4 Treppen bei irgend einem Schneider. Das fiel mir aber erst nachträglich ein, als die Epistel bereits lange im Kasten steckte, doch tröstete ich mich mit der Fingirtheit der Post. In meiner Vaterstadt daheim kamen nämlich alle Briefe an. Nun gut, Du, liebe Tante, warst so freundlich, das Rendezvous mit Herrn Doktor Müller statt Deiner unwürdigen Nichte mit dem obskuren Wimen zu übernehmen.“ Dabei machte der Schelm mit dem ernsthaftesten Gesicht von der Welt eine tiefe Verbeugung.

Kopfschüttelnd hatte die alte Dame bis zu Ende gehört. Endlich sagte sie ziemlich kleinlaut:

„Du kannst reden wie ein Buch, Käthe; man merkt, daß Dein Vater der Professor Ehrhardt ist. — Ja, ja, nun soll wohl am Ende die alte Tante mit ihrem unverbehrlichen Hystop an allem Unheil schuld sein? Und doch kommt alles nur von Deiner unerbesslichen „Genialität“, wie es Dein Vater nennt; mir ist aber das gute deutsche Wort „Unordnung“ lieber dafür.“

„Mir fiel nämlich nach Tisch ein, wir könnten da drüben ein halbes Stündchen Rahn fahren, ich suchte Dich also in Deinem Zimmer, weil Du doch Mittagruhe halten wolltest. Du warst nicht da, aber Deine sämtlichen Schubfächer standen wieder mal halb offen. Ich sah hinein, fing an aufzuräumen, und dabei fand ich die fremden Briefe, die ich natürlich las. Da ich Dich nicht fand und Marie behauptete, Du wärest im Hute fortgegangen, so verzichtete ich auf mein Riederchen und ging selbst, um Schlimmeres zu verhüten. Wo warst Du denn übrigens?“ fragte sie mit neuwachtem Mißtrauen.

„Ich stand mit dem Opernglas bewaffnet am Bodenfenster, das auf die Siegesstraße geht. Möglicherweise kam

... als Ausschritt trug. Es war jedoch nicht für mich bestimmt; trotzdem beschloß ich, einer plötzlichen Laune folgend, mich für den Adressaten auszugeben, zumal mir der Ton des Briefes gefiel und aus dem Inhalt hervorging, daß der Empfänger der Schreiberin noch persönlich unbekannt sei.

„Gott sei Dank!“ seufzte die alte Dame aus tiefster Seele auf, während die Käthe die Augen vorwurfsvoll zu ihr erhob: „Nun glaubst Du mir doch?“ — aber sofort wieder ihre frühere geborgene Stellung annahm, als sie des Doktors Blick forschend auf sich ruhen ließ.

„Dann sind Sie also nicht der Schauspieler Karl Müller, der Schulden wie ein Major hat und deshalb mit thörichten jungen Mädchen aus guter Familie anbandeln will?“ fragte die alte Dame ironisch.

„Ich heiße allerdings Karl Müller; bin aber nicht Schauspieler, sondern Dr. phil. und seit Jahren Lehrer am hiesigen Gymnasium.“

„O Tante,“ hauchte das junge Mädchen, indem es Miene machte, eiligst das Zimmer zu verlassen.

„Du bleibst!“ gebot Frau Engelste, kurz und scheinbar bestimmt, aber dem Herrn vor ihr entging es nicht, daß ein feines Roth der Verlegenheit in ihre welken Wangen emporstieg.

„Bitte, Herr Doktor, setzen wir uns“, sagte sie mit erzwungener Höflichkeit. „Ich zittere, so find mir der Schrecken und die Aufregung in die Glieder gefahren.“ — Sie haben also dies sonderbare Geschreibsel weder verfaßt noch gekannt,“ fuhr sie fort, indem sie ihm die Briefe, die sie vorher in der Hand hielt, über den Tisch hinüber reichte, an dem sie beide Platz genommen hatten. Nach ehe er jedoch antworten konnte, geschah etwas Unerwartetes.

Aus dem Winkel, in den sie sich vorhin zurückgezogen hatte, trat die junge Dame mit blühenden Augen, an denen noch Thränen Spuren bemerklich waren, vor die Sprecherin hin.

„Tante, nun ist's genug! Es war ein toller, übermüthiger Streich von mir, aber kein Verbrechen.“

„Ei, sich nur einmal die Käthe an“, unterbrach die Tante sie mit gutmüthigem Spott. „Gut, dann erzähle Deinen, tollen“ übermüthigen Streich, denn daß ich Recht habe, Näheres darüber zu erfahren, wirst Du mir doch zugeben.“

„Ja, ich will alles erzählen, aber dann — dann reise ich zu meinem Vater zurück, denn die Behandlung ertrage ich nicht.“

Nachdem sie ein aufsteigendes Schluchzen energisch unterdrückt, fuhr sie fort: „Wie Du weißt, feierten wir neulich Eines Geburtstag. Auf einmal, als wir sehr lustig waren, brachte eine von uns eine tolle Heirathsannonce zur Sprache, die große Heiterkeit erregte. Wir beschloßen, darauf zu antworten. Es wurde durch's Loos bestimmt, wer schreiben sollte; mich traf's. Wir logen alle miteinander das Blaue vom Himmel herunter“, — hier unterbrach ein fröhliches Röhren Käthes Erzählung. Die anfängliche böse Schmolliene war wieder dem übermüthig glücklichen Ausdruck gewichen, der ihrem Gesichtchen einen seltenen Reiz verlieh.

„Nun, der Herr fiel auf unseren Brief herein und antwortete“, fuhr sie fort, „wir natürlich umgehend dergleichen. Sein letzter Brief sagte allem die Krone auf: er enthielt außer der Angabe seiner beträchtlichen Schulden einen begeisterten Lobgesang auf meine ungeheure Schönheit und die Bitte um eine Zusammenkunft. Du, liebe Tante, kamst gerade von einem Spaziergang zurück, als ich noch die Aufschrift auf die Gewährung seiner Bitte zu schreiben hatte. In meiner Eile und Angst vor Dir vergaß ich die interessanten Einzelheiten seiner Adresse — ich glaube, Hof, 4 Treppen bei irgend einem Schneider. Das fiel mir aber erst nachträglich ein, als die Epistel bereits lange im Kasten steckte, doch tröstete ich mich mit der Fingirtheit der Post. In meiner Vaterstadt daheim kamen nämlich alle Briefe an. Nun gut, Du, liebe Tante, warst so freundlich, das Rendezvous mit Herrn Doktor Müller statt Deiner unwürdigen Nichte mit dem obskuren Wimen zu übernehmen.“ Dabei machte der Schelm mit dem ernsthaftesten Gesicht von der Welt eine tiefe Verbeugung.

Kopfschüttelnd hatte die alte Dame bis zu Ende gehört. Endlich sagte sie ziemlich kleinlaut:

„Du kannst reden wie ein Buch, Käthe; man merkt, daß Dein Vater der Professor Ehrhardt ist. — Ja, ja, nun soll wohl am Ende die alte Tante mit ihrem unverbehrlichen Hystop an allem Unheil schuld sein? Und doch kommt alles nur von Deiner unerbesslichen „Genialität“, wie es Dein Vater nennt; mir ist aber das gute deutsche Wort „Unordnung“ lieber dafür.“

„Mir fiel nämlich nach Tisch ein, wir könnten da drüben ein halbes Stündchen Rahn fahren, ich suchte Dich also in Deinem Zimmer, weil Du doch Mittagruhe halten wolltest. Du warst nicht da, aber Deine sämtlichen Schubfächer standen wieder mal halb offen. Ich sah hinein, fing an aufzuräumen, und dabei fand ich die fremden Briefe, die ich natürlich las. Da ich Dich nicht fand und Marie behauptete, Du wärest im Hute fortgegangen, so verzichtete ich auf mein Riederchen und ging selbst, um Schlimmeres zu verhüten. Wo warst Du denn übrigens?“ fragte sie mit neuwachtem Mißtrauen.

„Ich stand mit dem Opernglas bewaffnet am Bodenfenster, das auf die Siegesstraße geht. Möglicherweise kam

... als Ausschritt trug. Es war jedoch nicht für mich bestimmt; trotzdem beschloß ich, einer plötzlichen Laune folgend, mich für den Adressaten auszugeben, zumal mir der Ton des Briefes gefiel und aus dem Inhalt hervorging, daß der Empfänger der Schreiberin noch persönlich unbekannt sei.

„Gott sei Dank!“ seufzte die alte Dame aus tiefster Seele auf, während die Käthe die Augen vorwurfsvoll zu ihr erhob: „Nun glaubst Du mir doch?“ — aber sofort wieder ihre frühere geborgene Stellung annahm, als sie des Doktors Blick forschend auf sich ruhen ließ.

„Dann sind Sie also nicht der Schauspieler Karl Müller, der Schulden wie ein Major hat und deshalb mit thörichten jungen Mädchen aus guter Familie anbandeln will?“ fragte die alte Dame ironisch.

„Ich heiße allerdings Karl Müller; bin aber nicht Schauspieler, sondern Dr. phil. und seit Jahren Lehrer am hiesigen Gymnasium.“

„O Tante,“ hauchte das junge Mädchen, indem es Miene machte, eiligst das Zimmer zu verlassen.

„Du bleibst!“ gebot Frau Engelste, kurz und scheinbar bestimmt, aber dem Herrn vor ihr entging es nicht, daß ein feines Roth der Verlegenheit in ihre welken Wangen emporstieg.

„Bitte, Herr Doktor, setzen wir uns“, sagte sie mit erzwungener Höflichkeit. „Ich zittere, so find mir der Schrecken und die Aufregung in die Glieder gefahren.“ — Sie haben also dies sonderbare Geschreibsel weder verfaßt noch gekannt,“ fuhr sie fort, indem sie ihm die Briefe, die sie vorher in der Hand hielt, über den Tisch hinüber reichte, an dem sie beide Platz genommen hatten. Nach ehe er jedoch antworten konnte, geschah etwas Unerwartetes.

Aus dem Winkel, in den sie sich vorhin zurückgezogen hatte, trat die junge Dame mit blühenden Augen, an denen noch Thränen Spuren bemerklich waren, vor die Sprecherin hin.

„Tante, nun ist's genug! Es war ein toller, übermüthiger Streich von mir, aber kein Verbrechen.“

„Ei, sich nur einmal die Käthe an“, unterbrach die Tante sie mit gutmüthigem Spott. „Gut, dann erzähle Deinen, tollen“ übermüthigen Streich, denn daß ich Recht habe, Näheres darüber zu erfahren, wirst Du mir doch zugeben.“

„Ja, ich will alles erzählen, aber dann — dann reise ich zu meinem Vater zurück, denn die Behandlung ertrage ich nicht.“

Nachdem sie ein aufsteigendes Schluchzen energisch unterdrückt, fuhr sie fort: „Wie Du weißt, feierten wir neulich Eines Geburtstag. Auf einmal, als wir sehr lustig waren, brachte eine von uns eine tolle Heirathsannonce zur Sprache, die große Heiterkeit erregte. Wir beschloßen, darauf zu antworten. Es wurde durch's Loos bestimmt, wer schreiben sollte; mich traf's. Wir logen alle miteinander das Blaue vom Himmel herunter“, — hier unterbrach ein fröhliches Röhren Käthes Erzählung. Die anfängliche böse Schmolliene war wieder dem übermüthig glücklichen Ausdruck gewichen, der ihrem Gesichtchen einen seltenen Reiz verlieh.

„Nun, der Herr fiel auf unseren Brief herein und antwortete“, fuhr sie fort, „wir natürlich umgehend dergleichen. Sein letzter Brief sagte allem die Krone auf: er enthielt außer der Angabe seiner beträchtlichen Schulden einen begeisterten Lobgesang auf meine ungeheure Schönheit und die Bitte um eine Zusammenkunft. Du, liebe Tante, kamst gerade von einem Spaziergang zurück, als ich noch die Aufschrift auf die Gewährung seiner Bitte zu schreiben hatte. In meiner Eile und Angst vor Dir vergaß ich die interessanten Einzelheiten seiner Adresse — ich glaube, Hof, 4 Treppen bei irgend einem Schneider. Das fiel mir aber erst nachträglich ein, als die Epistel bereits lange im Kasten steckte, doch tröstete ich mich mit der Fingirtheit der Post. In meiner Vaterstadt daheim kamen nämlich alle Briefe an. Nun gut, Du, liebe Tante, warst so freundlich, das Rendezvous mit Herrn Doktor Müller statt Deiner unwürdigen Nichte mit dem obskuren Wimen zu übernehmen.“ Dabei machte der Schelm mit dem ernsthaftesten Gesicht von der Welt eine tiefe Verbeugung.

Kopfschüttelnd hatte die alte Dame bis zu Ende gehört. Endlich sagte sie ziemlich kleinlaut:

„Du kannst reden wie ein Buch, Käthe; man merkt, daß Dein Vater der Professor Ehrhardt ist. — Ja, ja, nun soll wohl am Ende die alte Tante mit ihrem unverbehrlichen Hystop an allem Unheil schuld sein? Und doch kommt alles nur von Deiner unerbesslichen „Genialität“, wie es Dein Vater nennt; mir ist aber das gute deutsche Wort „Unordnung“ lieber dafür.“

„Mir fiel nämlich nach Tisch ein, wir könnten da drüben ein halbes Stündchen Rahn fahren, ich suchte Dich also in Deinem Zimmer, weil Du doch Mittagruhe halten wolltest. Du warst nicht da, aber Deine sämtlichen Schubfächer standen wieder mal halb offen. Ich sah hinein, fing an aufzuräumen, und dabei fand ich die fremden Briefe, die ich natürlich las. Da ich Dich nicht fand und Marie behauptete, Du wärest im Hute fortgegangen, so verzichtete ich auf mein Riederchen und ging selbst, um Schlimmeres zu verhüten. Wo warst Du denn übrigens?“ fragte sie mit neuwachtem Mißtrauen.

„Ich stand mit dem Opernglas bewaffnet am Bodenfenster, das auf die Siegesstraße geht. Möglicherweise kam